

KOLUMBIEN HART ABER HERZLICH



Abseits der Hauptstraßen arbeiten wir uns im Schrittempo durch den „Schlam(m)assel“ über die Anden.



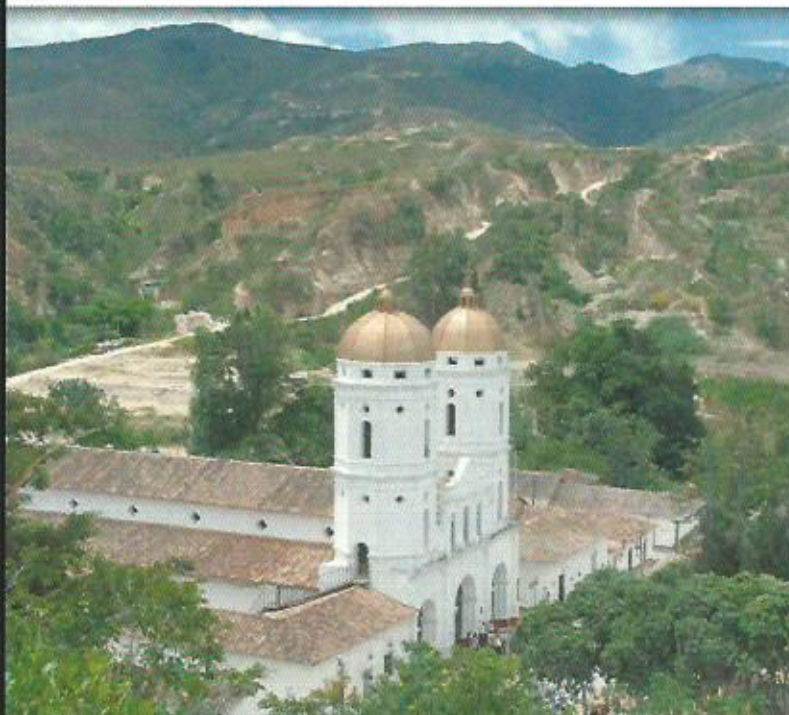
„Wo kommt ihr her?“, fragt mich der Tankwart und schaut sich interessiert die Wohnkabine unseres Toyota Landcruiser an. „De Alemania – aus Deutschland“, antworte ich. Da hellt sich sein Gesicht zu einem Strahlen auf. Vor Begeisterung verliert er die Kontrolle über die Zapfpistole und lässt einen guten Schluck Diesel über unser Hinterrad laufen.

„Deutschland! Podolski!“ Der Tankvorgang wird spontan unterbrochen. Den Daumen der linken Hand in die Höhe gestreckt, zählt er mit den Fingern der rechten Hand die Spieler der deutschen Nationalmannschaft auf. Nach acht stockt er kurz, doch nach kurzem Überlegen fallen ihm noch zwei weitere ein. Mal wieder staune ich über die Fußballbegeisterung der Lateinamerikaner. Als ich Petra bei der Weiterfahrt von diesem Ereignis berichte, frage ich: „Was fällt dir eigentlich spontan zu Kolumbien ein?“ „Drogen, Rebellen, Pablo Escobar!“ Das Wissen zu Kolumbien wird in Deutschland immer noch stark durch das Bild der Narco-Republik geprägt, das zwischen den 70er- und 90er-Jahren entstand. Maßgeblich verantwortlich war dafür der kolumbianische Drogenhändler Pablo Escobar, der achtzig Prozent des internationalen Kokainmarktes kontrollierte. Wen wundert es da, dass wir bei einem Telefonat nach Deutschland gefragt werden: „Verdienen die denn wirklich alle ihr Geld mit Drogen?“ Doch inzwischen hat sich das Land verändert, die Regierung geht mit harter Hand gegen Drogengeschäfte und die Rebellen vor.

Ein Land der Gegensätze

Seit zwei Jahren sind wir bereits auf der Panamericana unterwegs. Gestartet in den USA sind wir ein Jahr kreuz und quer durch Mexiko gereist, wo wir unser Herz verloren haben. Weitere sechs Monate folgen wir der legendären Traumstraße durch die übrigen Länder Zentralamerikas bis nach Panama. Obwohl eine Festlandsverbindung zwischen Panama und dem südamerikanischen Kolumbien besteht, gibt es keine Straße. Die Panamericana ist hier durch das Darien Gap unterbrochen und das Fahrzeug muss wegen der fehlenden 110 Straßenkilometer verschifft werden. Mit Cartagena betreten wir im Norden Kolumbiens erstmals südamerikanischen Boden.

Das von dicken Festungswänden umgebene Zentrum von Cartagena wurde von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Herrschaftliche, mehrstöckige Häuser liegen malerisch rechts und links der engen Kopfsteinpflastergassen. Kräftige Ockerfarben wechseln sich ab mit strahlendem Weiß. Holzene Balkone, teils mit reich verzierten Geländern, ragen über die Straßen. Immer wieder bieten kleine Parks mit Wasser speienden Brunnen ein schattiges Plätzchen zum Ausruhen. Neben dem bunten und fröhlichen Leben in der Altstadt erleben wir aber auch die Kehrseite der Großstadt. Als wir mit unserem Auto die Stadt verlassen, gelangen wir in das Armenviertel. Abfallberge türmen sich entlang des Flussufers an der rechten Straßenseite, während auf der linken Seite Marktstände ihre Produkte anpreisen. Große Fleischstücke liegen ungeschützt in der Hitze, das Blut tropft seitlich hinunter und Fliegenschwärme umschwirren die Holztische. Daneben spielen Kinder im Dreck, Hunde und Geier balgen sich um den stinkenden Abfall. Nach offiziellen Angaben leben in Kolumbien fast



Erst als wir La Playa de Belén nach drei Tagen verlassen, informiert uns das Militär über ein Rebellenlager in direkter Nachbarschaft.



Ruhiger geht es in der Kolonialstadt Barichara zu.

die Hälfte der Menschen in Armut. Davon sind rund sieben Prozent absolut arm. Das heißt, sie verfügen umgerechnet über weniger als einen US-Dollar pro Tag. Auch mit Kolumbien erwartet uns wieder ein Land der sozialen Gegensätze.

„Para servirle - zu Ihren Diensten“

Dass die Bewohner der Touristenstadt Cartagena sehr freundlich sind, können wir ja verstehen. Besteht doch häufig ein direkter Zusammenhang zwischen gutem Service und gutem Trinkgeld. Doch bei unserer Fahrt durch das Hinterland bemerken wir schnell, dass die Kolumbianer auch ohne Aussicht auf unsere Touristen-Peso über alle Maßen nett und zuvorkommend sind. Der Blick auf die Uhr zeigt, dass sich der Reisetag dem Ende entgegen neigt. Zwar steht die Sonne noch über dem Horizont, doch die Erfahrung hat uns gelehrt, dass die Dämmerungsphase so nah am Äquator sehr kurz ist. Auf den Sonnenuntergang folgt eine kurze Zeit des Zwielichtes und nach rund dreißig Minuten herrscht absolute Dunkelheit. Wir haben schnell festgestellt, dass Kolumbien in seiner Größe in einer völlig anderen Liga spielt als die Länder Zentralamerikas. Obwohl wir den ganzen Tag ohne Pausen gefah-

ren sind, haben wir uns auf der Landkarte nur wenige Zentimeter bewegt. Heute käme ein Übernachtungsplatz an einem Restaurant genau richtig. Zur Müdigkeit kommt noch ein guter Appetit dazu. Freundlich winkend werden wir auf dem Parkplatz eines kleinen Restaurants neben der Hauptstraße begrüßt. „Dürfen wir über Nacht hier stehen bleiben, wenn wir bei ihnen zu Abend essen?“ „Klar, gar kein Problem. Herzlich willkommen.“ Der Koch persönlich weist uns in eine Parklücke ein. Fast nehmen wir eine tief hängende Leitung mit und hätten damit beinahe schon beim Einparken die Stromversorgung des kleinen Restaurants gekappt. Was nicht ganz so dramatisch gewesen wäre, denn die Mahlzeiten werden auf einem riesigen, mit Holz befeuerten Ofen in der offenen Küche zubereitet. Wir sind kaum aus dem Auto gestiegen, da steht schon eine junge Frau neben uns und strahlt uns aus leuchtend schwarzen Augen begeistert an. „Para servirle“ oder „a la orden“ sind zwei der wichtigsten Ausdrücke kolumbianischer Gastfreundschaft: „Zu Ihren Diensten“ beziehungsweise „Auf Ihren Befehl“. Und das kommt aus tiefster Überzeugung. Doch zuerst hat die junge Dame einen ganz anderen Wunsch. „Darf ich mal hin-

ten in die Kabine schauen? Lebt ihr da drinnen?“ Wir öffnen die Tür unserer Wohnkabine und werden schon kurz darauf Zeuge kolumbianischer Begeisterung. Tisch und Stühle werden im Restaurant für uns zurechtgerückt, Ventilatoren um uns platziert und kurz darauf stehen zwei eiskalte Flaschen Bier vor uns. Was wir denn zu essen wollen, werden wir gefragt. Was sie denn haben, können wir nur antworten. Wie üblich gibt es keine Speisekarte. Es folgt eine schnelle Aufzählung unterschiedlicher Gerichte. Petra entscheidet sich für Huhn. Ich ringe mich zu einem Gericht durch, von dem ich nur verstanden habe, dass es sehr umfangreich sein soll. „Wollt ihr auch eine Suppe vorab?“ Schon die Suppe lässt uns erahnen, welch köstliches Abendessen uns heute bevorsteht: Sämig mit Gemüse und Kräutern, perfekt gewürzt und mit viel Fleisch. Ich bin schon satt, doch der Höhepunkt folgt erst, die Hauptspeise wird serviert. In zwei große Holzbretter ist eine im Feuer erhitzte Stahlplatte eingelassen, auf der für Petra ein saftiges Hühnchen brutzelt, bei mir ein riesiges, sicherlich vierhundert Gramm schweres Steak. Dazu gibt es grünen Salat garniert mit Erdbeeren und Sternfrüchten ...

Einsame Pisten und grandiose Landschaften wechseln sich ab mit ...



... kulinarischen Köstlichkeiten auf den bunten Märkten ...



... sowie kulturellen Höhepunkten im hübschen Städtchen Villa de Leyva.

Nett und neugierig

Sind die Kolumbianer normalerweise herzengute und höfliche Menschen, so verwandeln sie sich in Rowdys, sobald sie ein Lenkrad in der Hand halten. Es wird gehupt, gedrängelt und gnadenlos überholt. Eine zweispurige Straße wird an der roten Ampel schon mal bis auf fünf Spuren erweitert. Schilder zur Geschwindigkeitsbegrenzung werden als Verschönerung der Umwelt betrachtet und Überholverbote auf kurvigen Bergstraßen als Herausforderung. Wir sind jedes Mal froh unfallfrei durch den Verkehr zu kommen und unser Auto sicher abstellen zu können.

Doch mit Verlassen ihrer Fahrzeuge werden auch die Kolumbianer wieder lammfromm und vor allen Dingen neugierig. Für einige Tage übernachten wir auf dem Parkplatz des kleinen Naturparks Los Estoraques. Dieser Park darf nur mit Führer betreten werden und begeistert durch seine erodierten Sandsteinsäulen. Doch was noch mehr begeistert ist unser Auto. Jeder Besucher, und davon gibt es an diesem Wochenende viele, schlendert an unserem Fahrzeug vorbei. Während wir aus anderen Ländern eine eher zurückhaltende Neugier gewohnt sind, steuern die Kolumbianer zielgerichtet auf uns zu.

„Dürfen wir hineinschauen?“, fragen die Höflichen. Doch das Fragen liegt nicht jedem. Petra und ich sitzen in unseren Campingstühlen vor dem Auto. Eine rund 35-jährige Frau, modisch gekleidet und mit Goldschmuck behangen, grüßt freundlich zu uns herüber, macht die Türe zu unserer Wohnkabine auf und verschwindet im Inneren. Während wir noch mit offenen Mündern in Richtung unseres Fahrzeuges schauen, folgen ihre zwei Kinder. Von innen ruft ihnen ihre Mutter zu: „Schuhe ausziehen, bevor ihr reinkommt!“ Wir stürzen in unser Auto mit der festen Absicht, dieser allzu großen Dreistigkeit einen Riegel vorzuschieben. Kaum stehen wir in unserer Kabine, springt die Frau von unserem Sofa hoch, umarmt uns stürmisch und erzählt, wie schön wir es doch hätten. Können wir ihr da noch böse sein? Alles wird fotografiert, alles interessiert angeschaut und angefasst. Wir werden in den Arm genommen, in die Familie eingereiht und zusammen mit unserem Auto für das Fotoalbum abgelichtet. Familienväter platzieren sich vor unserem Wagen, lehnen sich lässig auf unsere Motorhaube und lassen sich von Mutter fotografieren. Sogar die Führer des Naturparks ändern ihre Route und führen alle Besucher

nun zusätzlich an unserem Auto vorbei. „Das Auto gehört Deutschen. Die wohnen darin. Sie haben ein Badezimmer, eine Kochgelegenheit, ein Bett. Hier draußen durch diese Öffnung kann man Wasser in den Wassertank füllen.“ Woher er die letzte Information hat, ist mir schleierhaft. Nur auf sein Klopfen an unser Fenster und die Frage: „Darf ich den Leuten mal kurz das Innere zeigen?“, müssen wir irgendwann einschreiten. Manchmal brauchen auch wir ein paar Minuten Ruhe vor den extrem neugierigen Kolumbianern.

Die Angst vor Rebellen fährt immer mit

Einige Tage später wollen wir unseren ersten Andenpass überqueren. Da die Strecke als Nebenstrecke auf der Karte verzeichnet ist und Entführungen abseits der Hauptstraßen trotz aller Bemühungen der Regierungen nicht ganz auszuschließen sind, fahren wir zur Polizeistation, um uns über die Sicherheitslage zu informieren. Es wird telefoniert und gefragt, nach einer halben Stunde bekommen wir den Hinweis, die Strecke sei sicher. „Aber“, so teilt uns der Polizist mit, „der Zustand der Straße sei mala, mala, mala“ „Also muy mala – sehr schlecht?“, will ich wissen. „No, mala, mala, mala!“

Dieser kleine Unterschied erschließt sich uns erst, als wir den Weg, nicht besser als ein Eselspfad, bergauf schaukeln. Tiefe Schlaglöcher, große Felssteine und dicker Schlamm lassen uns häufig nur in Schrittgeschwindigkeit vorankommen. Belohnt werden wir durch eine wunderschöne Panoramastraße, die uns bis auf 3600 Meter Höhe führt. Auf halber Strecke erreichen wir bei einer kleinen Brücke ein Dorf. Drei Männer mit langen Bärten und Wollmützen lehnen am Geländer. Irgendwie kommt uns das nicht geheuer vor. Normalerweise sieht man in Südamerika keine Männer mit Bärten und erst recht nicht so ungepflegt. Sind wir etwa mitten in ein Rebellenlager der FARC, der revolutionären Streitkräfte Kolumbiens und der gefährlichsten terroristischen Organisation des Landes, geraten? In großen roten Buchstaben leuchtet vor unseren inneren Augen die Warnung vor den Entführungen in Kolumbien wieder auf. Ist es jetzt so weit? Wie

immer haben wir während der Fahrt beide Seitenfenster herunter gekurbelt. Ich mache gute Miene zum bösen Spiel, ringe mir ein Lächeln ab und winke freundlich aus der Fahrerkabine. „Hola, que tal?“ Wir ernten nur abweisende Blicke. Petra fährt und lässt sich ihre Gefühle mit keiner Regung anmerken. Wir fahren vorbei an wild zusammen gehämmerten Bretterbuden und Notunterkünften aus Plastikplanen. Immer wieder passieren wir junge Männer mit langen Bärten. Erst als uns ein älterer Mann mit zum Zopf zusammengebundenen langen grauen Haaren freundlich zulächelt, sich vor uns verbeugt und die Hände wie zum Gebet vor seinem Gesicht faltet, sehen wir auf der linken Seite das große Plakat eines indischen Gurus. Wir sind nicht bei der berüchtigten FARC, sondern in einem kolumbianischen Ashram gelandet.

Jahrmarkt zu Ehren der Jungfrau

In Kolumbien teilen sich die Anden in drei Gebirgszüge, die das Land von Süden nach Norden durchziehen. Der östlichste Bergzug ist die Cordillera Oriental, wo wir auf das bildhübsche Kolonialstädtchen Villa de Leyva treffen. Für die Dorfpatronin Virgen del Carmen wird jedes Jahr Mitte Juli ein großes Fest veranstaltet, das an eine Mischung aus Pfingstprozession, Jahrmarkt und Schützenfest erinnert. Schon Tage vorher wird der riesige Platz vor der Kirche und der beeindruckenden Bergkulisse zu einem Rummelplatz umgestaltet. Ausgangspunkt der kirchlichen Feierlichkeiten ist der Konvent der Karmelitinnen. Jeden Tag starten von hier die Prozessionen durch die Kopfsteinpflastergassen des bereits im 16. Jahrhundert gegründeten Ortes. Während die Menschen einem tragbaren Altar mit der Figur der heiligen Jungfrau folgen, gehen drei Männer vorweg, die alle paar Sekunden selbst gebastelte Raketen in die Luft schießen. Auf dem Marktplatz geht es unterdessen hoch her. Ein gigantischer Ochse wird am Nasenring durch die Menschenmasse geführt, auf seinem Rücken ein Pferdesattel. Für ein paar Peso darf der Mutige eine Runde auf einem echten Bullen reiten. Die Bühne ist mit Musikern voll besetzt. Es wird getanzt und gesungen. Eine Bauersfrau in knielangem Rock, derben Schuhen, dicken

Strümpfen und einem braunen Filzhut tanzt mit ihrem Mann, der über seiner verschlissenen Kleidung einen dicken Wollponcho trägt. Beide halten sie eine Flasche Bier in der Hand. Generell spielt der Alkohol eine wichtige Rolle während dieser Feierlichkeiten. Für die Unterhaltung sind etliche Karussells und Schießbuden aufgebaut. Wobei eher von Schießständen als von Schießbuden gesprochen werden muss. Auf einer Malerstaffelei steht ein großes Brett, auf dem Schiebscheiben und kleine Tüten mit Süßigkeiten befestigt sind. Die Hobbyschützen stellen sich wenige Meter vor der Staffelei auf, bekommen ein Luftgewehr in die Hand gedrückt und versuchen einen der Gewinne zu treffen. Das Ganze ist nicht abgetrennt von den Menschenmassen, die sich über den Platz schieben, sondern verteilt sich wahllos dazwischen. Je später der Abend, desto skurriler mutet die Mischung aus reichlich Alkoholkonsum und den schießwütigen Besuchern an. Aber wir wollen am nächsten Tag unsere Reise unbeschadet fortsetzen. So lauschen wir aus sicherer Entfernung, wie nachts eine Rakete nach der anderen in die Luft geschossen wird. Alles zu Ehren der heiligen Jungfrau Carmen.

Lebensgefahr für unser Trommelfell

Nach einem Abstecher über das Töpferdorf Raquira mit seinen pastellfarbenen Häuserfassaden erreichen wir die berühmteste Sehenswürdigkeit Kolumbiens: die Salzkathedrale. 180 Meter tief in der Erde, inmitten eines schon seit Jahrhunderten von der Urbevölkerung ausgebeuteten Salzbergwerks, öffnen sich die Gänge zum riesigen Gewölbe einer unterirdischen Kirche. Wo früher der Bergbau große Höhlen im Inneren des Berges hinterlassen hat, stützen jetzt vier dicke Steinsäulen das grob aus dem Salzfels gehauene Kirchenschiff ab. Gedämpftes blaues Licht umhüllt das meterhohe Kreuz hinter dem Altar. Die aus dem Salz gehauenen Figuren von Maria, Josef und dem Jesuskind stehen in einer Seitenkapelle der Kathedrale, überragt von einem Engel mit Posaune.

Wieder einmal steht uns eine stressvolle Autofahrt über die Zentralkordillere bevor. Die voll beladenen



Lkw, die quälend langsam den Berg hinaufkriechen, sind für uns eine Herausforderung. Da wir uns auf der engen und kurvenreichen Strecke nicht mit fünf Stundenkilometern hinter jedem Lkw den Berg hinauf schieben möchten, müssen wir immer wieder zum Überholen ansetzen. Jeder Überholvorgang wird zum Nervenkitzel. Schaffe ich es bis zur nächsten Kurve? Zieht hinter mir schon jemand an uns vorbei? Überholt gerade jemand im Gegenverkehr? Die größte Gefahr in Kolumbien liegt für uns nicht in den Rebellengruppen der FARC, sondern im Straßenverkehr.

Dass alle Sehenswürdigkeiten und Campingplätze an den Wochenenden gut besucht sind, haben wir schon bemerkt. Kolumbianer reisen gerne.

Die Angst vor Anschlägen begleitet die Sonntagsprozession in Guatapé.



Salento ist ein beliebter Treffpunkt für Panamericana-Reisende aus Nord und Süd.

Doch als sich bereits am Donnerstag Nachmittag der Park füllt, weist dies auf ein verlängertes Wochenende hin. Und der Festtagskalender gibt uns recht: Der 20. Juli ist der kolumbianische Unabhängigkeitstag. Auf dem wunderschönen Campingplatz des Dorfes Guatapé ergattern wir den letzten freien Platz. Von hier haben wir einen traumhaften Blick auf den Ort und dem im Hintergrund aufragenden riesigen Monolithen El Peñol. Guatapé bezeichnet sich selbst als „Pueblo de los Zócalos“. Mit Zócalos sind die Mauersockel gemeint, die jede Hauswand vom Boden bis auf etwa einen Meter Höhe bedecken. Diese sind kunstvoll bunt gestaltet, stellen entweder religiöse Motive dar, Szenen der Dorfgeschichte oder ge-

ben Aufschluss über den Beruf des Hausbesitzers. Kurze Zeit später ist der Campingplatz völlig überfüllt. Der Geräuschpegel hebt sich. Die Kofferraumklappen der Autos werden geöffnet, damit die Musik der Anlagen besser nach draußen schallen kann. Wir flüchten vor dem Lärm ins kleine Städtchen, in dem ebenfalls das Patronatsfest zu Ehren der Virgen del Carmen gefeiert wird. Statt wie in Villa de Leyva vier Tage wird hier zehn Tage gefeiert. Interessiert verfolgen wir die Prozession quer durch das Dorf. Von Militärs mit Maschinenpistolen streng bewacht, wird die Statue der Jungfrau durch die engen Gassen getragen. Der Pastor ist zwischen den Soldaten kaum zu erkennen. Auch wenn die Zeit der Drogenkartelle in

der direkten Nähe zu Medellín vorbei ist, so scheint die Gefahr durch Anschläge noch nicht gebannt. Bis tief in den Abend lassen wir uns im Trubel treiben. Als wir schließlich zurück zum Campingplatz kommen, werden wir von ohrenbetäubendem Lärm begrüßt. Ein Autobesitzer hat sich schließlich als Platzhirsch behauptet und beschallt mit seiner Anlage nicht den ganzen Platz. Leider steht sein Auto nur einen Meter neben unserem Fahrzeug. Tief drücke ich mir die Ohrstöpsel ins Ohr. Doch es hat keinen Zweck ...

Millionen Sterne am Wüstenhimmel

Ein kolumbianisches Phänomen ist die hervorragende Ausschilderung

REISE Kolumbien

von Sehenswürdigkeiten entlang der Hauptstraße, die jedoch schlagartig aufhört, sobald auf Nebenstraßen abgebogen wird. Die Tatacoa-Wüste bildet hier keine Ausnahme. Wir folgen der Beschilderung, landen mitten im Feierabendverkehr der Großstadt Neiva und sind von da an verloren. Grob orientieren wir uns an der Himmelsrichtung. Wir müssen auf rücksichtslose Motorrad- und Busfahrer aufpassen, das falsche Abbiegen in Einbahnstraßen vermeiden und kontinuierlich aufgrund falsch parkender Autos die Fahrspur wechseln.

So tasten wir uns langsam auf die richtige Zubringerstraße zur Wüste. In dem relativ kleinen Areal haben über die letzten Jahrhunderte Wind und Regen eine aufregende Geländestruktur geschaffen. Während die Berge im Osten die schweren Wolken abregnen lassen, bleibt die Tatacoa-Wüste vom Niederschlag verschont, wird jedoch immer wieder von den die Berge hinunter schießenden Wassermassen heimgesucht. So wurden kleine Canyons in die steinharte, rote Erde gegraben und es hat sich eine faszinierende Gebirgslandschaft aus steilen Schluchten und vom Wind abgeflachten Tafelbergen gebildet. Große Kakteen sowie kleine Sträucher wachsen überall in der kargen Landschaft, erblühen immer wieder zu einer bunten Pracht, wenn genügend Wasser aus den umliegenden Bergen in die Wüste fließt. An einigen Stellen sprudeln kristallklare Quellen aus dem Boden, bilden natürliche Wasserreservoirs, lassen Palmen und Bananenstauden wachsen, füllen natürliche oder von Menschenhand angelegte Pools. Wir verbringen mehrere Nächte an diesem mystischen Ort, schauen von einem Hochplateau hinab in die Wüste, suchen tagsüber Schatten unter den Zweigen der Kakteen, die wie Orgelpfeifen meterhoch in den Himmel ragen. In der Nacht liegen wir im Bett und bewundern durch die Dachluke über unseren Köpfen den mit silbernen Punkten übersäten Sternenhimmel.

Wir nehmen Abschied von einem faszinierenden Reiseland. Über eine steile, ausgewaschene Piste geht es hinauf zum Vulkan Azufra. Der Übernachtungsplatz auf 3600 Meter Höhe erwartet uns mit Temperaturen um den Gefrierpunkt. Der Sauerstoffge-



Fahrt durch die faszinierende Mondlandschaft der Tatacoa-Wüste ...



... mit ihren bizarren Farbenspielen.



Hoch hinaus – auf 4000 Höhenmetern an der Lagune des Vulkan Azufra.

halt in der Luft ist hier oben so gering, dass wir unsere Dieselheizung nicht in Betrieb nehmen können. Langsam passt sich die Innentemperatur in unserer Wohnkabine der Außentemperatur an. Wir liegen in der Nacht unter mehreren Decken, waschen uns in der Früh mit eiskaltem Wasser und während des Frühstücks ist bei jedem Bissen unser kondensierender Atem zu sehen. Für die Entbehrung werden wir reich belohnt. Bei strahlendem Sonnenschein erklimmen wir auf einer zwölf Kilometer langen Wanderung den Viertausender. Unser Ziel ist die Laguna Verde: ein See, der sich in

einem erloschenen Vulkankrater gebildet hat und dessen Name sich vom leuchtend grünen Wasser ableitet. Um uns herum scheinen sich die Andengipfel bis in die Unendlichkeit auszudehnen. In weiter Ferne sehen wir bereits die Berge Ecuadors. Da drehe ich mich zu Petra und frage: „Was fällt Dir eigentlich jetzt spontan zu Kolumbien ein?“ „Die nettesten, neugierigsten und lautesten Menschen“, entgegnet sie mit einem breiten Grinsen.

Gefahrenre Route

Wir sind vom 23. Juni bis 23. August 2012 rund 3.600 Kilometer durch Kolumbien gereist:

Cartagena - Los Estoraques - Kolonialstadt La Playa - Cañon de Chicamocha - Kolonialstadt Barichara - Offroad-Strecke Charalá nach Duitama - Thermalquellen von Paipa - Kolonialstadt Villa de Leyva - El Fósil - Töpferdorf Ráquira - Salzkathedrale von Zipaquirá - Bogotá - Cañon del Río Claro - Monolith El Peñol - Guatapé - Salento/Valle de Cocora - Tatacoa Wüste - Thermalquellen von Rivera - San Agustín - Vulkan Azufra - Wallfahrtskirche Las Lajas

Beste Reisezeit

Wegen der Nähe zum Äquator unterteilt sich das Wetter nicht in die uns bekannten vier Jahreszeiten, sondern in Trocken- und Regenzeit. Weniger Regen fällt in den Monaten Dezember bis März sowie Juli und August. In diese Zeit fallen mit Weihnachten, Ostern und Juli auch die Hauptferienzeiten. Da die Kolumbianer gerne verreisen, ist an den touristischen Attraktionen mit großem Andrang zu rechnen. In der Regenzeit ist zwar nicht mit Dauerregen, sondern nur mit Schauern zu rechnen, doch können Nebenstraßen in den Bergen unpassierbar werden.

Sicherheit

Der Berichterstattung zu Kolumbien in den Medien handelt von Drogen und Gewalt. Reisende bekommen davon jedoch wenig mit. Berichten Reisende über dieses Land, dann im Zusammenhang mit tollen Landschaften und freundlichen Menschen. Jede Medaille hat zwei Seiten. In Kolumbien hat die Gefahr etwas Reales, aber die gefährlichen Gebiete sind meist lokal eingrenzbare. Den Reise warnungen des Auswärtigen Amtes folgend haben wir manche Regionen Kolumbiens gemieden. Vor dem Befahren von Offroad-Strecken im Bergland und vor der Wahl von freien Übernachtungsplätzen fragten wir bei der Polizei nach der aktuellen Sicherheitslage. Insbesondere in Gebieten der Rebellen gruppen ELN und FARC ist Vorsicht geboten. Es sollte kein unnötiges Risiko eingegangen werden. Manchmal ist ein Dorf sicher und nur zehn Kilometer weiter residiert die FARC. Generell gibt es viele Militärposten entlang den Straßen. Gestoppt wurden wir hier nie. Der gehobene Daumen der Soldaten bedeutet, dass die Strecke sicher ist. Wir haben uns persönlich in Kolumbien nicht unsicher gefühlt.

Versorgung mit Diesel / Spritpreise

Die Versorgung mit Tankstellen ist ausreichend, fast alle zehn Kilometer kommt auf den Hauptstraßen eine Tankstelle. Der Preis für Diesel liegt zwischen 6.300 und 8.800 COP/Gallone (0,64 - 0,90 EUR/Liter).

Einkaufen

Die Produktauswahl ist gut. Je größer die Supermärkte, desto teurer die Waren. Außerhalb der Großstädte gibt es kaum größere Supermärkte. Kleine Supermärkte sind in den Dörfern meist in der Nähe des Zentralplatzes. Sehr preiswert sind Obst und Gemüse an den Ständen entlang der Straße.

Gas

Die deutsche Gasflasche (mit US-Adapter) wird südlich von Cartagena bei „Cartagas“ gefüllt: N 10.31967 W 75.50175.

Versorgung mit Bargeld

Sowohl VISA- als auch Maestro-Karten werden an fast jedem Automaten akzeptiert. Wir bekamen meist nur zwischen 300.000 und 400.000 COP (max. 150 Euro).

Autofahren in Kolumbien

Die Kolumbianer fahren sehr aggressiv. Kaum jemand hält sich an die Geschwindigkeit, es wird viel gehupt und an unübersichtlichen Stellen überholt. Besonders chaotisch sind die großen Städte. Die Hauptstraßen sind überwiegend in gutem Zustand, jedoch mautpflichtig. Die Maut ist nicht von der Größe des Fahrzeuges, sondern von der Anzahl der Reifen abhängig. Alle 100 Kilometer sind umgerechnet vier bis fünf Euro fällig. Viele Nebenstraßen sind asphaltiert, jedoch häufig mit Schlaglöchern durchsetzt und teilweise sehr schmal. In Kolumbien teilen sich die Anden in drei Gebirgszüge, die das Land von Süden nach Norden durchziehen. In Schrittgeschwindigkeit kriechen schwer beladene Lkw die kurvigen Straßen die Berge herauf und herunter. Sie zu überholen ist nicht nur anstrengend, sondern wegen der fehlenden Übersicht teilweise auch gefährlich. Es gibt viele Polizeikontrollposten. Wir wurden in zwei Monaten einmal gestoppt und mussten Fahrzeugpapiere, Autoversicherung und Pass vorzeigen. An Überholverbote und Geschwindigkeitsbegrenzungen scheint sich niemand zu halten. Außerhalb von Bogotá und Medellín haben wir nirgendwo Polizei mit Radarpistolen gesehen. Die Ausschilderung von Sehenswürdigkeiten auf den Hauptstraßen ist hervorragend. Doch nach dem Abbiegen enden die Schilder und es wird schwer sich zu orientieren.

Übernachtungs- und Campingplätze

Kolumbien ist mit einem Campingfahrzeug einfach zu bereisen. Zum einen gibt es viele offizielle Campingplätze, zum anderen erlauben die meisten Sehenswürdigkeiten, Balnearios (Schwimmbäder), Hostals oder Restaurants das Campen. Alle unsere Übernachtungsplätze in Kolumbien haben wir in dem 192 Seiten dicken Panamericana-Ratgeber detailliert mit GPS-Koordinaten, Preisen und Ausstattung beschrieben. Der Panamericana-Ratgeber kann kostenlos als PDF von unserer Homepage heruntergeladen werden:

www.abenteuertour.de



Reiseführer/Karten



Kolumbien
Handbuch für individuelles Entdecken
684 Seiten
ISBN-13: 978-3-8317-2453-6
Preis: 24,90€

Landkarte
Kolumbien (1:400.000)
ISBN-13: 978-3-8317-7201-8
Preis: 8,90€



Panamericana südwärts
352 Seiten
ISBN-13: 978-3-89662-523-6
Preis: 19,50€

